

Administration:
Kreuzgasse, Theatergeb.

PETTAUER

Redaction:
Hauptplatz Nr. 83.

Pränumerationspreise
für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.—
halbjährig . . . fl. 1.95
ganzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:
vierteljährig . . . fl. 1.15
halbjährig . . . fl. 2.25
ganzjährig . . . fl. 4.40

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuskripte
werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigst
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 29.

Pettau, Sonntag den 25. August 1878.

1. Jahrgang.

Die Bahnverbindung Marburg-Pettau.

Anknüpfend an die Petition unserer Gemeinde um Herstellung einer direkten, den Schienenweg zwischen Marburg und Pettau um etwa drei Meilen — im Vergleich mit der jetzt bestehenden über Pragerhof — abkürzenden Linie, glauben wir diesen Gegenstand etwas eingehender beleuchten zu sollen.

Die Vortheile für unsere Stadt liegen allzu deutlich zu Tage, als daß wir darüber viel zu sprechen hätten. Nicht nur, daß dadurch Graz und Marburg näher gerückt ist — es würde sich auch der Hauptverkehr von Steiermark nach Ungarn über die neue Linie ziehen. Man kann uns zwar einwenden, daß Pettau ja auch jetzt hiebei theilhaftig, indem es doch Station der Linie Pragerhof-Esalathurn-Panizza, resp. Pragerhof-Budapest ist. Dieß ist wohl richtig, — allein der Knotenpunkt, in welchem die Frachten, die nach Ungarn gehen sollen, jetzt zusammentreffen, ist Pragerhof. Besteht einmal die direkte Linie Marburg-Pettau, so wird sich das ändern; dann geht die ganze Bedeutung der Station Pragerhof auf Pettau über und daraus würde unzweifelhafter Nutzen erwachsen.

Man kann uns auch nicht entgegenhalten, daß die kurze Strecke Schwierigkeiten in technischer Beziehung bietet. Im Vergleich mit anderen Linien Steiermarks von vorwiegend localer Bedeutung sind sie gleich Null. Man denke an die in Angriff genommenen Tracen Mürzzuschlag-Neuberg-Maria-Zell und die im kärnthnischen Nachbarlande zu bauende Strecke Wolfsberg-Unterdrauburg. Das sind Gebirgsbahnen, die Hunderttausende kosten. Sie erfordern die Herstellung von Tunneln und Brücken und will man einmal die zweitgenannte Linie vervollständigen, indem man sie nördlich bis Knittelfeld fortsetzt, so ist sogar eine Wasserscheide zu bewältigen. Der Techniker weiß, was das in den Alpen bedeutet.

Die kleine Linie Marburg-Pettau weist vollständig ebenes Terrain auf. Der Lauf der Drau bei St. Peter und bei St. Martin vorbei zeigt ihr den Weg. Eine Brückenherstellung ist keine Veranlassung. Sowohl Marburg als auch Pettau liegen am linken Draufer und die Verbindung mit der jenseitigen Bahnlinie ist durch die schon bestehenden Brückenbauten geleistet. Der Anschluß bei Pettau ist ohne Schwierigkeiten zu erreichen, indem die neue Bahn im Norden unserer Stadt verläuft und sich östlich derselben mit der nach Ungarn führenden Linie verbände.

So steht es mit den Vorbedingungen, welche in technischer Richtung in Betracht zu ziehen wären.

Was nun den Kostenpunkt anbelangt, so erledigt er sich durch das vorstehend Angeführte in sehr günstiger Weise. — Eine kurze, völlig in der Ebene liegende, keinerlei Kunststoffe erfordernde Eisenbahnlinie läßt eine sehr billige Herstellung zu. Gewiß würde der Staat die größte Opferwilligkeit seitens der Anrainer und theilhaftigen Gemeinden finden. Man ist so weit bei uns, sein wahres Interesse richtig zu erkennen und demselben zu rechter Zeit die nöthigen Opfer zu bringen.

Wir haben trotz alledem noch auf einen weiteren Einwand Rücksicht zu nehmen und dieser scheint für den ersten Moment nicht ohne alle Bedeutung.

Es könnte uns gesagt werden, daß wir zu vielen Werth darauf legen, Pettau zum Knotenpunkte des Verkehrs sowohl von den nördlichen Provinzen Oesterreichs, als auch von der Adria nach Ungarn, erheben zu sehen. Dieß möge richtig sein, allein die Verhältnisse werden sich ändern, wenn einmal das Projekt der Wien-Nowi-Bahn in der einen oder anderen Weise verwirklicht ist.

Das wäre ganz richtig, würde nicht die Trace Wien-Nowi oder genauer ausgedrückt Wien-Baprestic, schon bestimmt sein. Wir sagen Wien-Baprestic, weil von letzterem an der Steinbrunn-Agramer Bahn gelegenen Orte der weitere Schienenweg nach Novi an die türkische Grenze schon durch die Linie Baprestic-Agram-Sissel repräsentirt wird und zweifelsohne Sissel-Nowi zu Stande kommen wird und muß — trotzdem die ungarische Regierung sich nur mit Widerstreben zur Genehmigung des letzteren Bahnbaues herbeiläßt. Die Verhältnisse im Orient sind aber mächtiger, als der Wille der transleithanischen Regierungsmänner und gerade die neuesten Ereignisse in Bosnien erfordern auch eine wirtschaftliche That in dieser Richtung.

Die Trace Wien-Baprestic ist also bereits bestimmt. Sie läuft auf steirischem Boden über Hartberg-Fürstfeld, Fehring und Radkersburg nach Pettau. — Sodann dürfte entweder von Esalathurn nach Baprestic gebaut werden oder direkt von unserer Stadt aus, welches letztere Projekt jedoch vorläufig keine Aussicht hat, verwirklicht zu werden.

Indessen stehen die Chancen der Novibahn überhaupt noch sehr unbestimmt. So viel ist aber gewiß, daß falls sie zu Stande kommt, Pettau ihr einen sehr großen Aufschwung zu danken haben wird. Wäre ihre Ausführung bald zu erhoffen, dann könnte unsere Stadt auf die direkte Verbindung mit Marburg weit leichter verzichten, wir würden in jener anderen Richtung reichlichen Ersatz finden — eine hervorragende Transitlinie eintauschen gegen eine solche von viel minderem

Bedeutung. Nun ist aber in Betreff der Wien-Novi-Bahn noch kein Spatenstich geschähen und die ganze Sache eine Frage von Jahren. Einen so langen und noch dazu nicht ganz bestimmten Zeitraum abzuwarten, wäre gegen das Interesse unserer Stadt und in diesem Sinne ist es vollkommen gerechtfertigt, einzuweisen um das Kleine, leichter Erreichbare zu petitioniren. II.

Tages-Chronik.

Pettau, 26. August.

(Musikverein.) Das zur Feier des Geburtstages des Kaisers vom hiesigen Musikverein im Theater gegebene Concert, dessen halber Meinertrag dem Fonde zur Unterstützung armer Reservistenfamilien zuviel, war von einem zahlreichen gewählten Publikum besucht. Webers großartige Jubel-Ouverture wurde im Ganzen befriedigend aufgeführt, doch hätten wir ein besseres Hervortreten der sehr reich bedachten Mittelstimmen gewünscht. Das Andante aus Beethovens III. Streichquartett, so wie das Andante aus Meißners Preis-Trio wurde von Seite aller Mitwirkenden mit innigem Verständniß und vorzüglicher Präcision zu Gehör gebracht. Sowohl in diesen beiden Piecen als ganz vorzugsweise in dem Concert von Artôt erwies sich Herr Rudolf Casper, Ved. der Philos. aus Graz als ein Violinspieler ersten Ranges. Durch seinen großen schönen Ton, durch seinen edlen eleganten Vortrag riß er das Publikum zu wahrhaft enthusiastischen Beifall hin. In dem schönen anmuthigen Fräulein Johanna Bradatsch, welche zwei Gesangs-Piecen zum Vortrag brachte, lernten wir eine sehr gut geschulte Sängerin mit sympathischer Stimme kennen. Reichlicher Beifall lohnte auch ihre sehr verdienstlichen lieblichen Leistungen. Aufrichtigst beglückwünschen wir den Musikverein zu seinem Beginnen in der Kultivirung der den musikalischen Geschmack so sehr verfeinernden Kammermusik. Der günstige Erfolg von welchem gerade die Aufführung der Stücke dieses Genres in diesem Concerte begleitet waren, möge ihm eine Anspornung sein, seine Bestrebungen in dieser Richtung mit allem Eifer fortzusetzen.

(Tanzunterricht.) Der bestrenommirte Balletmeister und Salontanzlehrer Herr Pietro Coronelli aus Agram, eröffnet vom ersten September an, einen Salon-Tanz-Unterrichts-Cours im neuerbauten Salon des Herrn Nurfesch — und nimmt Anmeldungen im Hotel Lamm entgegen. Die Lehrmethode dieses Tanzlehrers ist eine äußerst leicht faßliche und läßt in Bezug auf Eleganz nichts zu wünschen übrig.

(Eodtschlag.) Der Würmberger Kirchtag am 16. d. M. wurde mit einer großartigen Kauferei beschlossen, der leider ein Menschen-

leben zum Opfer fiel. Während des nachmittägigen Gottesdienstes zehnten mehrere Bauernbursche aus den umliegenden Gemeinden im Gasthause der Frau Pefel und geriethen in Streit. Nachdem sie zum Hause hinaus geschafft wurden, nahm die Polzei auf der Straße ihren Fortgang, wobei ein Bursche mit einem Messer herumnuschelte. Einige Bursche die den Kürzeren zogen und der Schläge genug bekamen, suchten in das nahe stehende Haus des Grundbesizers Pichler, welcher, ein angesehener Bauer, vermitteln und Ruhe stiften wollte, allein die durch den Weingenuß verwilderte rohe Horde hieb nun auf diesen ein und streckte ihn zu Boden. Tags darauf starb der Mann in Folge der erlittenen Mißhandlungen. Acht der Theilnehmer wurden hinter Schloß und Riegel gebracht. — An diesem Tage war auch am Paulusberge im Bezirke Friedau eine Kirchtag-Kauferei wobei ein bekannter Kaufbold in den Kopf einen Messersich erhielt, jedoch nur leicht verwundet wurde.

(Schadenseuer.) Die Bohn- und Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Michael Pichler in Dollehen wurden am 15. d. M. um 6 Uhr Abends von einer auf eine bisher unbekannte Art entstandenen Feuersbrunst eingeäschert. Der Schaden beträgt 600 fl. assicurirt war nichts.

(Aichstelle in Ankenstein.) Die Aichstelle in Ankenstein hat am 16. d. M. ihre Thätigkeit begonnen und bleibt vorläufig nur bis Ende Oktober eröffnet. Geacht werden nur Fässer. Die Amtsstunden sind an jedem Werktag von 8 bis 12 Uhr Vormittag und von 2 bis 5 Uhr Nachmittag.

I. Verzeichniß.

Für die Verwundeten des k. k. österr. Heeres sind beim hies. Stadtgemeindevorstande bis heute abgegeben worden: Von Frau Franziska Rendl 100 St. gemischte Ausländer Zigarren, Herrn Josef Drnigg 200 St. Semmeln, Herrn Hohe 1 Paquet Charpie und Verbandzeug, Frau Marie Werner dergleichen, Frau Franziska Dshenhöfer 5 fl., Frau Marie Sattler 1 Paquet Charpie und Verbandzeug, Frau Josefine Sellinschegg 2 Eimer Wein, Herrn Johann Verch 1 Eimer Wein, Herrn k. k. Hauptmann Kolb 50 St. Zigarren, Frau Moissa Weinhardt 10 Maß Wein, Frau Josefine Schwab 200 St. Zigarren, Frau Jakob 1 Paquet Charpie, Herrn Franz Graber 1 Paquet Charpie, Herrn Dr. Carl Breznig 6 Flaschen Wein 2 Paquete Charpie, Herrn Jakob Zürn-gast 4 Flaschen Wein, Frau Mad. Saly $\frac{1}{2}$ Maß Himberfaß. Weitere Spenden werden in der Kanzlei der Stadtgemeinde bereitwilligst entgegen-

Pettau am 24. August 1878.

Feuilleton.

Die Bedeutung der Familie

für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates.

Von Dr. Brüllow.

(Fortsetzung.)

Er hat den Werth anderer respektiren, die nicht immer bequemen Eigenthümlichkeiten seiner Umgebung ertragen gelernt; er wurde zur Bescheidenheit angehalten und wird nun seinen Genossen lästig durch die Sucht, immer das erste Wort zu haben und er spricht nur, wenn es ihm zum allgemeinen Wohl nöthig erscheint. Man hört einen Solchen nicht heufig in den Versammlungen, er bescheidet sich gern; aber wenn man ihn hört, so wird man stets die Ueberzeugung haben können, daß er zur Sache spricht und einen Gedanken zum Ausdruck bringt, der wirklich etwas Neues zur Unterhaltung gibt, oder in der Sache den Nagel auf den Kopf trifft. Er fügt sich willig in die Entrichtung der unvermeidlichen Abgaben und gehört nicht zu den Unruhstiftern und Unzufriedenen, welche allzeitig bereit sind, über unerträglichen Steuerdruck zu klagen; er sucht sich allerdings die Kenntniß zu verschaffen von der Nothwendigkeit einer Einrichtung, eines Baues zu gemeinsamen Zwecken u. dgl. damit er mit Bewußtsein und gern seine Obliegenheiten erfüllen könne; er macht auch wohl Vorstellungen, nachdem er eine gründliche Kenntniß von einem neuen Unternehmen erlangt hat, aber er ist nicht der allzeit fertige Tadler alles dessen, was von seinem vorgefetzten für gut befunden worden ist. Bürger, die aus solchen mustergiltigen Familien hervorgegangen sind, werden den Kern der Bürgerschaft bilden und wohl der Gemeinde, wenn

ste es versteht, aus der Zahl solcher Männer ihre Vertreter zu wählen; sie gibt ihr bürgerliches Wohl in bewährte Hände; denn Männer einer weisen Mäßigung werden nur in solchen Dingen mit zu rathen und zu thaten suchen, die sie gründlich verstehen; sie werden sich bescheiden können, von Gegenständen zurückzubleiben und Andern in Dingen das Wort lassen, die sie aus Unkenntniß nicht beurtheilen können. Wie in einer guten Familie werden die Gemeinde und Gemeindevorsteher einander Vertrauen schenken, die Vorsteher einsichtsvoll der Gemeinde nicht zu große Lasten aufbürden, die Gemeinde sie aber willig tragen, das Wohl der Gemeinde auf alle Fälle gewahrt bleiben.

Sorge daher der tüchtige Bürger, daß in den Gemeindevorstand nur solche Männer gewählt werden, die es wahrhaft redlich mit der Bürgerschaft meinen, die eine Bildung haben, welche sie zu ihren Obliegenheiten befähigt und die nicht von Eugherrigkeit, persönlichen Vortheil und Partheilichkeit erfüllt sind, sondern denen ein Ideal von dem bürgerlichen Wohl vorschwebt. Zu diesem bürgerlichen Wohl gehört Alles, was Handel und Wandel betrifft, was zur Ordnung und Reinlichkeit auf den Straßen und in den Häusern gehört, denn davon hängt auch der Gesundheitszustand des Einzelnen ab.

Aber es gehört dahin auch zweitens die Sorge für Schule und Kirche. Wer als Kind gelernt hat, den Wunsch der Schule als der ersten Pflanzstätte der Jugend, zu schützen, dem wird kein Opfer zu groß erscheinen, welches die Stadt oder Gemeinde für solche Institute bringt. Große, lichtreiche, wenn auch nicht gerade prächtige Gebäude verlangt die Schule und in denselben hinreichende Unterrichtsmittel und tüchtige Lehrkräfte, die im Wissen und in der Moral der Jugend voranleuchten und in dieselben die Keime des guten legen, und da einmal in dieser unvollkommenen Welt nichts ohne Geld zu erlangen ist, so möge den Vätern der Stadt und der Gemeinde keine Opfer zu groß erscheinen, sich solche zu verschaffen. Es greift in einem städtischen Organismus Alles ineinander;

Ein Eldorado für Landwirthe.

(Aus der „Wiener landw. Zeitung“.)

„Und Gott der Herr ließ aufwachsen auf der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen“, heißt es in der Bibel, und unwillkürlich kommt diese Stelle der Genesis dem Reisenden in die Erinnerung, der die solchischen Länder — das heutige Mingrelien — durchfährt.

Das ganze Land gleicht einem endlosen englischen Park mit üppigen Wiesen, unzähligen Bächen, riesigen Baumgruppen, kurz ein Heengarten, der wohl nirgends auf der Welt seinesgleichen findet. Das Auge ermüdet nicht, in all' diese abwechselnde Pracht, in diese Ueberfülle der Natur zu schauen, in diese frischgrünen und bunten Wiesengründe, strotzend von Kräutern, Blumen, Saftpflanzen, in das Laubgewirre der Nussbäume und Erlen, der Weiden und Pappeln, der Birn-, Kirsch-, Aepfel- und Aprikosensäume und endlich in die dichtere, riesige Urwaldung, an deren Saum der Reisende theilweise dahinfährt.

Die Natur scheint diesem paradisißchen Orte ihre Gunst in vollster Unumschränktheit geschenkt zu haben, denn nebst den Pflanzen unseres nördlichen Vaterlandes findet man südliche Gäste, die hier in aller Freiheit herumwuchern: Citronen-, Feigen-, Kastanien-, Maulbeerbäume entfalten sich in nie geahnter Größe und Pracht und wetterfeiern mit der Königin der mingrelischen Pflanzenwelt, der Weinrebe.

Ich glaube, wenn die hiesige Rebe die nöthige Stufe finden könnte, so würde sie lustig bis in die Wolken hinaufklimmen, denn die höchsten Bäume sind für sie eine Kleinigkeit. So sah ich oft zur Zeit der Reife Trauben in den Wipfeln der Erlen, Buchen und Eichen hängen und von da schlang sich erst wieder die Rebe, die an ihren Wurzeln oft armüdt ist, auf einen benachbarten Baum hinüber, um dortselbst womöglich noch höher zu klimmen.

Die Trauben findet man häufig in demselben Verhältnisse wie den Stock. So war ich vor zwei Jahren selbst Augenzeuge, wie an der Tafel des Fürsten von Mingrelien eine einzige Traube der zehn Personen starken Tischgesellschaft zum Dessert diente. Dieses Exemplar maß 36 Centimeter Länge und die Beeren hatten die Größe von starken Pflaumen. Die Boien aus dem gelobten Lande hätten auch an dieser Specialität schwer genug zu tragen gehabt.

Leider weiß der mingrelische Landmann all' diese Schätze, die ihm die Natur spendet, nicht im geringsten zu würdigen. Er bedenkt nicht, daß er durch eine vernünftige, fleißige Bearbeitung seiner Grundstücke sich in kurzer Zeit ein sorgenloses Leben verschaffen könnte, sondern er rechnet

wohl erzogene gebildete Männer und Frauen mit redlichen Willen geben tüchtige Bürger und Bürgerinnen, tüchtige Handwerker, Fabrikanten und Landwirthe, unternehmende Geschäftsleute, sorgsame Hausväter und Hausmütter; es geht Alles seinen förderlichen Kreislauf, und Bildung begünstigt denselben; wo die Bildungsstätten, die Schulen, gut sind, da erstirbt das Element für das Proletariat. Wo wuchert es aber am meisten? Da wo die Menschheit aus irgend einem unredlichen Grunde in Dummheit erhalten wird! Ich brauche nicht auf die Länder hinzuweisen, wo ihr das Erfreuliche oder das Betrübenende des Einen oder des Andern finden könnt!

In unsern Tagen, wo ein jeder Mensch, der nicht die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat, das Recht besitzt, durch seine Abstimmung seine Meinung zu sagen und für das Wohl der Gemeinde bei der Wahl der Gemeindevertreter mit zu sorgen, kommt es doppelt darauf an, daß der Wählende den nöthigen Bildungsgrad habe; daß er weiß, was er will und das er das Beste zum allgemeinen Wohl ansträbe; dazu brauchen wir aber Charaktere und um diese bei gehöriger Bildung zu erhalten müssen wir wieder auf die Familie zurückkommen; in ihr liegen die Wurzeln, liegt der Keim, das Fundament, zu allem Guten und Edlen, was einer Gemeinde zum Segen gereicht. In solcher tüchtigen Gemeinde, gibt es möglichst viel Schulhäuser und keine Armenhäuser, in welchem die Ansassen auf Kosten der Gemeinde, erwähnt werden. Der Grundsatz daß, wer nicht arbeiten wolle, auch nicht essen dürfe, muß immer mehr in einer gesunden Gemeinde Platz greifen; daher kann es wohl Arbeitshäuser geben, in welchen diejenigen Beschäftigung finden, die am Markte des Lebens keine finden können oder in welche Arbeitsscheue eingesperrt werden, damit man sie zur Arbeit zwingt, aber keine eigentlichen Armenhäuser. Ein Arbeitsscheuer ist eben so schlecht, wie ein Dieb, denn er stiehlt sich selbst seine Tage, die er zur Arbeit gebrauchen müßte; das beste Heilmittel für solche Menschen ist die Hungerkur. Geht eine Gemeinde so ernst mit ihren Tagedieben um, so wird es immer weniger Bettler in ihr geben.

(Schluß folgt.)

nur auf den Augenblick, und darum läßt er alle jene Vorcellen, deren Cultivirung ihm zu viel Mühe machen würde, brach liegen, und bebaut nur so viel Grund und Boden, als ihm zur Erhaltung seines Lebens für das Jahr nöthig scheint. Und in welcher Art bebaut er diese Grundstücke! Obstbäume, Mais, Weinstöcke, Alles wächst wild durcheinander, so daß eine Frucht die andere zu unterdrücken sucht und die Verwirrung von allen diesen Produkten zur Erntezeit eine unglaubliche ist.

Die Behandlung des Bodens ist die nachlässigste, die man sich denken kann. Das Feld wird mit einem abgehauenen Baume, bei welchem ein zugespitzter, im schiefen Winkel stehender Seitenast die Stelle der Pflugschar vertritt, aufgetragt, und nun hält der Mann seinen Acker für gepflügt und zur Saat vorbereitet. Nach dieser Prozedur streut er den Mais aus und überläßt jede weitere Arbeit der Natur; — und doch bringt ihm das Grundstück den fünfzigfachen Ertrag, oft auch noch bedeutend mehr herein. Den Werth des Düngers kennt der mingrelische Bauer nicht, un' leert dieses nützliche Material einfach in die Flüsse und Bäche, um es fortzuschwemmen.

Ein gleiches sündhaftes Verfahren findet man bei der Weinbereitung. Die Lese findet im August-September statt. Der Saft wird ausgetreten und sogleich in die hier gebräuchlichen Gefäße gebracht. Diese sind zweierlei: der Byrdjuk, ein Lederschlauch von verschiedenster Größe und Wattung; vom Büffel bis zum Kerkel sind alle Bierfüßler verpflichtet, ihre Haut dazu zu liefern. Das Fell wird so zusammengenäht wie es das Thier umgeben hat; hierauf verschmirt man die Fugen mit insändischem Petroleum und kehrt endlich das Ganze um, so daß die Haare nach Innen kommen. Nun wird der Most hineingefüllt, solange der Schlauch noch frisch ist, und der Wein bleibt vorderhand seinem Schicksale überlassen. Gewöhnlich zieht das Getränk einen höchst widerlichen Geschmack von der Haut an, den die mingrelischen Beinschmecker vorzüglich finden, und nicht selten gefelt sich ein unausstehlicher Geruch dazu, wenn nämlich dem Producenten gerade eine frische Bockshaut unter die Hand gekommen ist.

Eine zweite Art Weinbehälter sind die irdenen Krüge. Diese haben wenigstens den Vortheil, daß das Getränk einfach nur sauer wird, von Geruch und beigeschmack jedoch frei bleibt. Die Krüge sind ebenfalls von verschiedenster Größe: von dem kleinen Kwevri an, den man auf den Tisch stellt, bis zu dem Rieser, der einen Inhalt von 4—6000 Flaschen in seinem Bauche aufnimmt. Dieser letztere wird so in die Erde vergraben, daß die Mündung mit dem Boden auf gleichem Niveau steht, und daraus schöpft man nun den nöthigen Bedarf, ohne je an ein Nachfüllen des abgezogenen Quantum zu denken; sonderbarer Weise bleibt der Wein trotz dieser Mißhandlungen gewöhnlich gut; oft ist er sogar vorzüglich. Hauptsächlich wird nur Rothwein erzeugt; Weißwein ist sehr selten zu finden.

Der Verbrauch an Getränk im Lande ist unglaublich groß. Von den 148 Millionen Hektoliter, welche jährlich ungefähr erzeugt werden, bleibt nur wenig übrig, so daß dreijähriger Wein für sehr alt gilt, fünfjähriger überhaupt nur sehr selten und ungemein theuer zu bekommen ist.

Die Tunga (5 Flaschen) mittelmäßigen Weines kostet einen Rubel. Der Jahresertrag einer Dessätine (1092 Hektar) variiert zwischen 500—1000 Tunga's, so daß diesem sauren Volke faktisch die gebratenen Tauben in den Mund fliegen.

Die Waldkultur liegt in demselben Verhältnisse darnieder wie alles Uebrige. Keinem Eingeborenen wird es einfallen, sich sein Brenn- oder Bauholz aus den meilenlangen Urwäldern zu holen. Man läßt dort die Baumriesen*), die das Glück eines europäischen Forstmannes ausmachen würden, ruhig vermodern, und nimmt sich seinen Bedarf aus den allernächsten jungen Beständen. Gewisse Holzgattungen, wie z. B. Alazien, sind im dritten Jahre ganz gut schlagbar; in derselben Zeit liefern auch die Obstbäume ganz ansehnliche Ernten.

Das Alter eines Baumes in Mingrelien nur annähernd nach seiner Größe und seinem Umfang zu bestimmen, ist eine Sache der Unmöglichkeit. So wie jene Pflanzen, welche in Europa nur bescheiden am Boden fortstrecken, hier unseren überraschten Augen als Sträucher erscheinen, und europäische Gesträuche im Kaukasus factisch Bäume sind, ebenso haben 20jährige Bäume Dimensionen, daß ihnen der Europäer unbedingt 60 Jahre und noch mehr geben würde.

Milchwirthschaft existirt bis jetzt so viel wie gar nicht. Ein Deutscher, Herr von Rutschbach, ist vorläufig der Einzige, welcher sich auf

*) Notabene fährt die Eisenbahn mitten durch den mingrelischen Urwald, mithin der Transport eine Kleinigkeit ist.

dieser Art zu geworfen hat und dessen Produkte natürlich so reichenden Absatz finden, daß man sich vorhinein darauf abonniert.

Man zahlt das Pfund Butter gerne mit 1 Rubel (zu gewissen Zeiten bis 1 Rubel 60 Kopeken); leider ist der Genuß dieser wirklich guten Erzeugnisse nur den Einwohnern von Tiflis vergönnt, und selbst diese können nicht hinreichend damit versorgt werden. Die für den Kaukasus nöthigen Vorräthe an Butter müssen aus Sibirien bezogen werden. (Das Pfund schlechter Qualität kostet 80 Kopeken.)

Die herrlichsten Weiden in den Ebenen und Bergen liegen zum größten Theile unbenuzt; nur ausnahmsweise während des letzten Krieges gab man sich die Mühe, das Gras abzumähen und an Armeelieferanten zu verkaufen, die das Heu an die Regierung um 2 Rubel 50 Kopeken per Pud (40 Pfund russisch) weiter veräußerten.

Dies sind ungefähr die gegenwärtigen Zustände in diesem paradisischen Lande. — Die Landwirthschaft mit Hilfe der Eingeborenen auf eine nur nennenswerthe Stufe bringen zu wollen, ist ein eitel Begehnen. Die Leute sind von Jugend auf daran gewöhnt, die Leppigkeit hiesiger Natur als etwas Selbstverständliches zu betrachten; sie würden sich höchstens über die Pygmäenvegetation Europa's wundern und nicht begreifen, wie man sich mit solchen Zwergpflanzen nur abmühen könne.

Bei solcher Bewirthschaftung werden es die koldischen Länder nie weiter als bis zum Grade der Mittelmäßigkeit bringen. Die Natur thut dabei mehr als das Jhrige und die Menschen so viel wie gar nichts. Dazu gehören eben andere Hände und andere Köpfe als die mingrelischen; dies wäre der Fleck, den sich die Auswanderer auf der Erdoberfläche aussuchen sollten, statt in transatlantische Länder zu ziehen, um dort oft elend zu Grunde zu gehen. Der vortheilhafte Unterschied liegt wohl auf der Hand.

Wie viele Hunderte von Landleuten machen sich nur allein aus den österr. Provinzen alljährlich auf, um nach dem vielgelobten Amerika zu wandern! Die meisten dieser Auswanderer sind Leute, welche ihr Vaterland mit ganz ansehnlichen Hilfsmitteln verlassen; die theuere Ueberfahrt und die Erhaltungskosten in der ersten Zeit in einem fremden Welttheile bedingen dies.

Das Ende solcher Unternehmungen ist jedoch häufig ein trauriges. Die Leute büßen den Rest des Kapitals, der ihnen von den Reiseauslagen übrig geblieben, im Handumdrehen ein. Ein Theil geht auf die Forderungen betrügerischer Gastwirthe auf und den anderen Theil verschlingen die Colonisationsagenten, denen es unter 100mal 99mal gelingt, die unerfahrenen Fremden zum Ankauf oder Pacht niegesehener Grundstücke zu bewegen. Langt endlich der neugebackene Grundbesitzer an seinem Bestimmungsorte an, so findet er statt der verheißenen blühenden Landschaften Simpsen, Moräste oder undurchdringliche Urwälder, und glücklich derjenige, dem noch die Mittel übrig bleiben, um nach der nächsten Stadt zu gelangen und dort einen Dienst zu finden, um den ihn kein Geschöpf der Erde beneiden würde.

Außerdem ist es allbekannt, daß gerade die Deutschen die traurigste Rolle in Amerika spielen. Engländer, Irländer, Franzosen, Spanier, Italiener u. s. w., alle diese Nationalitäten finden in jenem Welttheile Schutz von Seiten ihrer Regierungen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil in allen bedeutenderen Häfen dortselbst Kriegsschiffe der betreffenden Länder stationiren, die fast nur die Bestimmung haben, ihre Staatsangehörigen vor jeder Unbill auf energische Weise zu schützen. Die deutsche und österreichische Kriegsflotte ist bisher nicht zahlreich genug, um dergleichen thun zu können, und so sind unsere Landleute nur unter amerikanischen Schutz gestellt, was so viel heißen will wie Null.

Besonders in der jetzigen Zeit fühlt sich die dortige Regierung sehr wenig dazu berufen, für solche Schutzbefohlene zu sorgen. Amerika hat im Laufe weniger Decennien einige Duzend Millionen von deutschen Auswanderern gewonnen, und mehr verlangt man nicht. „Die Deutschen haben ihre Schuldigkeit gethan, — die Deutschen können gehen“, ist die allgemeine Lösung.

Betrachten wir nun den Kaukasus als Auswanderungsziel, so werden wir sogleich einen gewaltigen Unterschied sehen. Vor Allem die Reisekosten; diese belaufen sich kaum auf 50 Rubel, dabei einbezogen die vorzügliche sechstägige Verköstigung auf dem Schiffe. Statt also nur zur Reise allein einige hundert Gulden auszugeben und das kleine Kapital im Vorhinein arg mitzunehmen, wie es bei einer transatlantischen Ueberfahrt der Fall ist, behält der Betreffende sein gutes Geld in der Tasche.*

*) 50 Rubel würden nach dem höchsten Course etwas über fl. 80 v. W. ausmachen, bei dem gegenwärtigen niedrigen Course ungefähr fl. 60.

Länderagenten existiren hier selbst nicht; der Einwanderer läuft mithin nicht Gefahr, einer Schaar Gauner in die Hände zu fallen und schlechten Grund für theueres Geld pachten zu müssen.

Böden und Klima sind der Landwirthschaft günstig wie kaum anderswo auf der Welt; höchstens Brasilien kann in dieser Hinsicht vielleicht mit dem Kaukasus wetteifern. Was den Schutz der Regierung anbelangt, so ist leicht aus dem blühenden Wohlstande der wenigen deutschen Colonien in der Nähe von Tiflis zu ersehen, welchen Werth man hier auf fleißige, rationelle Landwirthe legt.

Rutals.

M. A. Verei.

Eingeseudet.

Der Feldzug in Bosnien bietet uns wohl hinreichende Veranlassung der im selben aktiv theilgenommenen Pettau' er ganz besonders zu gedenken.

Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Schmigoz Kommandant der 36 Truppen Division wurde am 19. d. M. bei Doboj im Gefechte verwundet.

Dem Generalmajor Kaiffel, Kommandant der 39. Infanterie Truppen Brigade gebührt der Löwenantheil an der glänzenden Waffenthat der Einnahme von Serajevo am 19. d. M.

Lieutenant Emil Swoboda des 10. Feldjäger-Bataillons, fiel am 8. d. M. bei Tazee auf dem Felde der Ehre.

Die Erde sei dem hoffnungsvollen jungen Offiziere — ferne der Heimat — leicht.

R.

Wochenmarkts-Preise in Pettau v. 23. August 1878 Weizen per Hktr. 7.—, Korn 5.—, Gerste 4.—, Hafer 3.—, Kukuruz 6.—, Hirse —, Halben 6.80, Erdäpfel 2.80, Hirsebrei per Liter —.12, Pisolen per Agr. —.10, Linsen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschken 29, Zwiebel —15, Mundmehl 22, Semmelmehl 18, Polentamehl 12, Rindschmalz 1.10, Schweinschmalz 90, Speckfrisch —.—, Speck geräuch. —.85, Schmeer —.—, Butter —.90, Eier 6 Stück 10 Kr.

Erinnerung.

Schliesslich komme ich hiermit meinen sämtlichen Schuldern zum letztmal im gütlichen Wege höfl. Ersuchen um unentgeltliche Kosten zu ersparen am 30. d. M. (Freitag) im Hotel schwarzen „Adler“ Zimmer Nr. 2 von Fröh 8 Uhr an zu einem einem gütlichen Ausgleich mich zu besuchen, da ich sämtliche Ausstände an einen hiesigen Herrn verkaufe.

Dies wäre mein letztes freundliche entgegenkommen meiner gewesenen wehrt. Kunden ohne einer Ausnahme.

Wien, den 25. August 1878.

Hugo Wegschalder.

NB. Für das nächst folgende Inserat wird um Beachtung gef. gebeten.

Was der Neid vermag

über:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(25. Fortsetzung.)

Geht man in das Comptoir hinein, so sieht man Houdern noch ebenso steif und gerade dastehen wie früher. Seine Feder bewegt sich geräuschvoll über das Papier und von Zeit zu Zeit wirft er einen Blick auf seine beiden Gehilfen.

Oben im Wohnhause sitzt Jane in ihrem Rollstuhl, aber sie ist bleicher als sie gewesen und der Ausdruck ihres Gesichts ist noch sanfter und ernster.

Wir verweilen jedoch nicht bei ihr, sondern begeben uns nach der eine Meile von Stenvil gelegenen Kirche von Hultsvik.

Vor dem Gitterthor des Kirchhofs hält ein Reisewagen. Der Reisende, welcher darin gesessen, ist ausgestiegen und in den Kirchhof hineingegangen, begleitet von dem Küster, der in seiner werthen Person die Eigenschaften des Küsters und des Todtengräbers vereinigt. Die Jahre haben seinen Rücken gebeugt und Schnee in seine Locken gestreut; dessen ungeachtet aber versteht er noch sein doppeltes Amt und bewegt sich rasch, während er jetzt neben dem jungen Manne hergeht, der einen Trauerstiel in den Hut trägt.

„Es sind erst zwei Monate her, seitdem der Herr Fabrikant zur Gruft bestattet ward“, sagte der Küster. „Deshalb ist an dem Grabe noch weiter nichts gethan worden, als daß ich Rasen darüber gelegt habe.“

Der junge Mann gab keine Antwort, sondern folgte schweigend dem alten Küster, bis derselbe an einem mit frischem Rasen belegten Grabhügel stehen blieb, worauf ein Blumenkranz lag.

Der junge Mann gab den Wunsch zu erkennen, einige Augenblicke allein gelassen zu werden.

Der Küster begann eine Wanderung zwischen den Grabhügeln und besichtigte sie einen nach dem andern mit großem Interesse, als ob es alte, gute Freunde gewesen wären, welche es ihm Freude machte zu betrachten.

Während dieser Zeit stand der junge Mann, an dem Grabe und hielt seine Blicke darauf geheftet. Ein tiefer Schatten ruhte auf seiner Stirn und bitterer Schmerz leuchtete aus seinen hellen Augen.

Endlich murmelte er:

„Also auch Du bist in dem Kampfe untergegangen; auch Deinen Tod haben sie beschleunigt.“

Er preßte die Lippen zusammen, wie um die Worte zurückzuhalten, welche sich Bahn brechen wollten. Auf seinem Gesicht spiegelten sich heftige und widerstreitende Gefühle, aber nur einige Augenblicke lang. Es ward wieder ruhig und die Stirn klärte sich auf. Er neigte sein entblößtes Haupt und schlüpfte:

„Müthig und unermüdet im Kampfe, gesegnet und geehrt im Tode, so schrieb sie von Dir. Ja, Frieden und Segen über Deine Asche! Möge Dein Sohn Deiner würdig sein und stets des Abschiedsgrusses gedenken, welchen Du ihm sendetest, indem Du ihn aufforderst, zu kämpfen wie ein Mann, und das Werk zu vollenden, welches Du begonnen.“

Noch tiefer neigte sich das stolze Haupt. In dieser demüthigen Stellung verharrte er eine Weile und als er den Kopf wieder emporrichtete, ruhten Frieden und Ernst auf seiner ganzen äußern Erscheinung. Er sah sich nach seinem Begleiter um, der gerade zur rechten Zeit seine Wanderung unter den Gräbern beendet hatte.

„Wann wird es am thätigsten sein, einen Denkstein auf dem Grabe zu errichten?“ fragte der junge Mann.

„Das kann zu jeder beliebigen Zeit geschehen.“

„Gut, dann werde ich das Nöthige besorgen.“

Der junge Mann zog eine Blume aus dem Kranze, legte sie

zwischen die Blätter seines Notizbuches, schenkte dem Todtengräber ein Silbermünze für seine Bemühung und verließ den Kirchhof.

Der Wagen rollte weiter und schlug den Weg nach Stenvil ein.

Die Morgensonne warf ihre lächelndsten Strahlen in das große Familienzimmer auf Stenvil und liebteste Jane, während sie dasaß und fleißig arbeitete, als die Thür sich öffnete und eine junge, stattliche Dame hereintrat.

„Guten Morgen, Frau Michson“, rief die Eintretende, indem sie Jane in ihrer Muttersprache anredete. „Wie befinden Sie sich heute?“

„Gut, Miß Gratten“, war die Antwort; „ich bin blos ein wenig unruhig, weil ich so lange keine Nachricht von Fosse erhalten. Seine Anwesenheit ist hier höchst nothwendig wenn nicht alles schief gehen soll. Die Geschäfte gehen nicht so, wie wir gehofft hatten und es wird meinem Sohn schwer werden, sie in besseren Gang zu bringen und die Fabrik zu behalten. Der arme Michson, er hatte in diesem Jahre übernatürliche Anstrengungen gemacht, um das Etablissement, selbst nachdem man ihm die Wasserkraft entzogen, aufrecht zu erhalten. Seine Lebensaufgabe schien zu sein, für die Existenz der Fabrik zu arbeiten und zwar trotz allem, was seine Fehle zum Untergang derselben unternahm.“

„In diesem Fall muß der Sohn den Plan des Vaters weiter verfolgen.“

„Wenn es im Bereich der Möglichkeit liegt, so wird er dies auch thun; Houdern aber behauptet, die Schulden seien so gewachsen, daß für Fosse wahrscheinlich kein anderer Ausweg bleiben werde, als zu der Nachlassenschaft seines Vaters den Concurs eröffnen zu lassen.“

Jane seufzte indem sie dies sagte.

An der Röthe ihrer Wangen sah man, daß schon der Gedanke hiervon ihr Blut in schnellere Bewegung brachte.

Margarethe setzte sich an eins der Fenster. Hier hatte sie den Weg, der nach der Fabrik führte, gerade vor sich.

„Wann haben Sie zum letzten Mal Nachricht von ihrem Sohn erhalten?“ fragte sie.

„Vor ungefähr einen Monat.“

„Schrieb er da vielleicht, wann er wiederkommen würde?“

„Mit Bestimmtheit nicht, sondern blos, daß es sobald als möglich geschehen sollte.“

Margarethens Augen hefteten sich auf einen Reisewagen, der sich mit großer Geschwindigkeit der Fabrik näherte.

„Seien Sie guten Muthes, Mrs. Michson“, sagte sie lächelnd.

„Sie werden Ihren Sohn eher hier haben, als sie jetzt ahnen; das prophezeihe ich und deshalb verlasse ich Sie jetzt“, setzte Margarethe hinzu, indem sie Jane's Hand drückte. „Ich weiß nun, daß Sie sich wohl befinden, und es soll nicht lange dauern, so bin ich wieder hier. Haben Sie die Güte, Hr. Houdern zu bitten, mich heute Nachmittag einmal zu besuchen.“

Margarethe entfernte sich rasch. Sie hörte das Herantollen des Wagens und wollte davoncilen ehe er Halt machte; als sie aber auf die Veranda heraustram, hielt der Wagen bereits vor derselben und ein junger Mann sprang heraus.

Als er Margarethen auf der obersten Stufe der Verandatreppe erblickte, blieb er jedoch auf der untersten stehen.

Eine ganze Welt von düstern, unverföhlichen Gefühlen leuchtete aus seinen Augen und mit dumpfer Stimme murmelte er:

„Fräulein Gratten, sie hier?“

„Ja, ich bin jetzt ebenso die Erste, die sie willkommen heißt, wie ich die Letzte war, die Ihnen Lebewohl sagte“, antwortete Margarethe.

„Wenn ihr Willkommen ebenso glückbringend ist, wie Ihr Lebewohl es war, dann habe ich freilich allen Grund, mir zu gratuliren“, entgegnete Fosse ironisch. Die Verührung mit der Familie Gratten ist stets ein Fluch für uns gewesen. Wie mächtig sie in ihrem Haß ist, davon gibt dieses Thal Zeugniz, und wie dankbar sie sich gezeigt hat, das kann meines Vaters Grab erzählen. Seien Sie deshalb zufrieden mit diesen Siegen und entsagen Sie den grausamen Vergnügen hieher zu kommen und sich an den Triumphen Ihrer Familie zu weiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Traubenmühlen

mit priv. gepanzerten und ungepanzerten Walzen sind stets am Lager sowie ganz neu **verbesserte Obstquetschmaschinen.**

Traubenmühlen älterer Construction werden zur Umänderung so auch die Walzen zum Panzern angenommen und billigst berechnet bei

Josef Hlubek.

Inseraten-Preise:

des „Pettauener Wochenblatt“:
(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Lehrlinge aus gutem Hause und mit gehöriger Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen. Näheres in der Adm. d. Blattes.

Zwei grosse Schüttkasten Etagen zu Oberpettau, werden daselbst am 26. d. M. Vormittags 11 Uhr auf ein Jahr eventuell unbestimmte Zeit verpachtet.

Hugo H. Hirschmann's

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Gegründet 1851. Allgemeine illustrierte Zeitschrift für die gesamte Landwirthschaft. Größtes landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns. Erscheint jeden Samstag in Gr.-Folio, Ganzj. fl. 8 (Mark 11), halbj. fl. 4 (Mark 5.50), viertelj. fl. 2 (Mark 4.25). Einzelne Nummern 20 kr. (40 Pf.). Annoncen 10 kr. (20 Pf.) per Nonparillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Praktische Landwirth. Gegründet 1864. Illustrirte landw. Zeitung für Jedermann. Billige, reichhaltigste populäre Zeitschrift. Erscheint jeden Mittwoch in gr. Lex.-Form. Ganzj. fl. 4 (Mark 9), halbj. fl. 2 (Mark 4.50), viertelj. fl. 1 (Mark 2.25). Einzelne Nummern 10 kr. (20 Pf.). Annoncen 5 kr. (10 Pf.) per Nonparillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Oekonom. Gegründet 1878. Illustrirte landw. Zeitung für den kleinen Landwirth. Billigste populäre Zeitschrift der Welt. Erscheint den 1. und 16. jeden Monats in gr. Lex.-Form. Ganzj. fl. 1 (Mark 2.50). Kann nur ganzj. abbestellt werden. Einzelne Nummern 5 kr. (10 Pf.). Annoncen 15 kr. (30 Pf.) per Nonparillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Blockkalender für den Landwirth 1879.

Ein Unicum der Kalenderliteratur. Reichhaltig, elegant, praktisch. Zahllose Abbildungen. Für jeden Tag ein Blatt. Completes Kalendarium der Katholiken, Protestanten, Griechen und Russen, Juden und Türken. Historischer landw. Kalender, Landw. Adressenbuch, Faulenzer für den Landwirth. Elegant montirt, zum Hängen oder Stellen eingerichtet. Preis nur fl. 1 (Mark 2). (Porto trägt der Besteller.)

Hugo H. Hirschmann's

Taschenkalender für den Landwirth 1879.

Reichhaltigster, nur die tatsächlichen Bedürfnisse des praktischen Landwirthes im Auge haltender Geschäftskalender. Auslesener, reicher und praktisch, zu sofortigem Gebrauche zusammengestellter Inhalt. Alle Zweige der Landwirthschaft berücksichtigt. Unentbehrlich für jeden gebildeten Landwirth. Mit Notizbuch, Bleistift, Pergamentpapier etc. Taschenformat, Eleg. in Leinwand geb. fl. 1.60 (Mark 3.20). (Porto trägt der Besteller.)

Pränumerationen und Annoncenaufräge sind — nur mittelst Postanweisung — franco zu senden an Hugo H. Hirschmann, Wien, I., Dominikanerbastei 5.

Die

BUCHDRUCKEREI

von

JAKOB SCHÖN, PETTAU,

Kirchgasse 26,

empfiehlt sich zur raschen, billigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten

DRUCKSORTEN.

Mit den neuesten Typen versehen, bin ich im Stande, allen Anforderungen der Jetztzeit nachzukommen und Drucksorten jeder Art prompt und billigst auszuführen. Besonders hervorzuheben ist die Einrichtung zur Anfertigung von Amts-, Notariats- und Gemeinde-Drucksorten, Visite-, Adress-, Verlobungs-, Trauungs-, Ball- und Speise-Karten, Rechnungen, Circulars, Preis-Courants, Etiquetten, Brochüren, Werke; überhaupt worden alle vorkommenden Arbeiten der Anforderungen entsprechend ausgeführt.

Um zahlreichen Druckaufträgen bittet

Hochachtungsvoll

JAKOB SCHÖN.